

# WALDESRAUSCHEN

von Christian Kaiser (Text & Fotos)



Tag für Tag bin ich unterwegs zwischen Ahrensburg und der Ostseeküste. Überall suchen meine Augen, sucht mein Objektiv nach einem Motiv in Variation: dem Baum. Mich treibt und trägt der Auftrag für «Baumland», ein bebildertes Buch über Bäume (im Juni im KJM Verlag neu erschienen: [www.kjm-buchverlag.de](http://www.kjm-buchverlag.de)). Der Untertitel lautet: «Was Bäume erzählen» – ich habe versucht, ihnen mit meiner Kamera zuzuhören, und berichte auf den kommenden Seiten von dem, was ich vernommen habe.

Hamburgs größte geschützte Grünfläche ist der Ohlsdorfer Friedhof – er zählt wiederum zu den größten Parkfriedhöfen Europas. Neben alten Eichen, Erlen, Birken und Buchen, die in den Himmel wachsen, wende ich mich den unterschiedlichen Trauerbäumen zu. Der prachtvollen Trauerbuche (*Foto unten*) etwa, eine gärtnerische Zuchtform der heimischen Rotbuche, mit ihren tief herabhängenden Zweigen. Anders als die meisten der in die Höhe strebenden Baumkronen anderer Arten, neigen sich ihre Äste dem Boden zu und weisen auf eine Verbindung zur Erde und damit zum Reich der Toten hin.

Brauchbare Fotos habe ich längst etliche im Kasten. Doch das zügig erstellte Bild befriedigt mich als Fotograf nicht. Schon vor dem Auftrag wusste ich, auch durch meine Expeditionen in tropische Regenwälder mit ihrem lichtdichten Blätterdach: Bäume lassen sich nicht knipsen! Deshalb ziehe ich wieder und wieder früh morgens mit Kamera und Stativ los, um mir den einzelnen zuvor ausgewählten Baum mit all seinen Details noch einmal in Ruhe genau anzuschauen. Erweist sich das frühe Licht als Irrtum, dann komme ich eben abends wieder. Störend wirken Autos, Schilder, Menschen und Flugzeuge – als ich mit dem Projekt begann, war der Himmel von ihnen noch übersät. Sogar Wolken lenken im Bild oft nur vom erhabenen Motiv Baum ab.

Zum Glück erreiche ich nach nur einigen Minuten Fußmarsch den vom Bankier Salomon Heine angelegten Heine-Park an der Elbchaussee mit seinem prächtigen alten Baumbestand und dem herrlichen Ausblick über die Elbe. Im Westen des Parks existiert dank einer schmalen hölzernen Fußgängerbrücke eine Verbindung zum tiefer gelegenen Donnerspark. Die stolze Kaufmannsstadt Hamburg kam während der Weltwirtschaftskrise 1928 durch ein Vorkaufsrecht der Stadt an besonders schöne bürgerliche Besitzungen. Seitdem zählen diese zu den städtischen Grünflächen. Dort wachsen oft besondere, unter anderem auch exotische Bäume. Arboretum nennt die Fachsprache solche Baumparks. Doch die Stadt besitzt weit mehr – nämlich ihren eigenen natürlichen Wald, der sich als Wohldorfer Wald im Norden der Stadt erstreckt. Eine Fundgrube für meine Motivsuche und eine Oase jenseits des Metropoltrubels.



Was nehme ich hier unter der Krone einer Esche (*Foto oben*) wahr, während ich in gebührendem Abstand den Baumstamm umkreise, ohne die Wurzeln unnötig zu berühren? Was geschieht in mir, wenn ich mich auf dem Boden niederlasse und den Baum wirken lasse? Die Gestalt eines jeden Baumes ist einzigartig. Er besitzt eine ganz eigene Ausstrahlung und steht intensiv mit seiner Umgebung in Kontakt. Ein Baum geht Verbindungen, Symbiosen ein und schöpft mit Blättern und Wurzeln Energie aus dem Himmel (Licht und Luft) und dem Boden (Wasser und Erde). Nährstoffe liefern auch Pilze in seinen Wurzelregionen. Er wirkt einzeln und ist doch verbunden mit allem.

#### Der Lieblingsbaum

Ein ganz besonders von mir geschätzter Baum wuchs weit über 100 Jahre in Altona zwischen zwei Schulgebäuden, es war eine alte Blutbuche mit weit ausladender Krone und einem dicken knorrigem Stamm (*das Foto auf der Doppelseite zeigt den Blick ins Blätterdach einer Blutbuche*). Nach dem stundenlangen Kreischen der Motorsäge am Morgen war er bereits am Nachmittag komplett verschwunden. Sogar sämtliche Wurzeln wurden mit einer Fräse restlos aus dem Boden entfernt. 100 Jahre sind binnen Stunden getilgt. Der Botaniker Hans Helmut Poppendieck, der zusammen mit dem Naturphilosophen Helmut Schreier für unser Buchprojekt verantwortlich ist, kennt die Bäume und Pflanzen der Stadt wie kaum ein anderer. Mit einem Team von ehrenamtlichen Mitarbeitern hat er die Pflanzenwelt zusammengefasst und so der Nachwelt ein wichtiges Dokument hinterlassen. Die Blutbuchen mit ihrem aufgrund eines genetischen Defekts dunkelrot gefärbten Laub waren im Bürgertum vor 150 Jahren als Statussymbole sehr in Mode gekommen. Oft wurden diese Bäume als Wächter an die Grundstücksgrenzen gepflanzt. Heute jedoch werden diese recht betagten Bäume, die alle dieselben Vorfahren haben, immer seltener, denn sowohl das Alter als auch Schadstoffe in der Luft führen dazu, dass Pilze das Holz im Stamm- und Wurzelbereich angreifen. Sieht das die städtische Baumaufsicht, markiert sie den Baum als öffentliche Gefahr, und er wird dann – wie mein Lieblingsbaum – zügig gefällt.

Hans Helmut Poppendieck bedauert die von ihm beobachtete Entwicklung, dass Neupflanzung ausschließlich durch einander immer ähnlichere Baumschul-Massenware die Natur mehr und mehr verdrängt. Natürlich gesteuerte Spontanvegetation auf Brachflächen, z.B. im Hafengebiet oder an Bahngleisen, Bächen und Gräben, wird immer seltener. Einst wuchsen ursprünglich Eichen, Hain- und Rotbuchen an steil abfallenden Hängen, dazu immergrüne Eiben, Kiefern, Birken und Buchen. Im Urstromtal der Alster stand ein alter Mischwald. Das zumindest ist heute immer noch so. Hoffen wir, dass wenigstens er erhalten bleibt.



## Bäume – wie Dichter sie sehen

Bäume sind seit jeher vertraute Begleiter des Menschen, Symbole und Garanten des Lebens. Sie wurden in Mythen und Dichtungen besungen – vom Baum des Lebens bis zur Linde am Brunnen vor dem Tore. Olaf Daeckes repräsentative Auswahl aus Lyrik und Prosa bietet teilweise unbekannte, besinnliche und humorvolle Texte, die das besondere Verhältnis zwischen Baum und Mensch wieder ins Bewusstsein rücken.

**Du musst mit dem Obstbaum reden.  
Erfinde eine neue Sprache,  
die Kirschblütensprache,  
Apfelblütenworte,  
rosa und weiße Worte,  
die der Wind  
lautlos  
davonträgt.  
Vertraue dich dem Obstbaum an,  
wenn dir ein Unrecht geschieht.  
Lerne zu schweigen  
in der rosa  
und weißen Sprache.**

Hilde Domin

Herausgegeben von Olaf Daecke  
**Unsterblich duften die Linden.**  
Bäume – wie Dichter sie sehen  
127 Seiten, mit farbigen Abbildungen, gebunden  
€ 12,90 (D) | ISBN 978-3-8251-7724-9



› **Sensible Lebensgemeinschaften**

Mit den ersten Gewittern des Jahres im Mai öffnen sich plötzlich die Knospen der Bäume. Vorher sind sie verklebt und dadurch vor Frost geschützt. Millionen Blätter hat der Wald. Niemand könnte sie zählen. Und das Holz dieser Bäume ist ein weltweit bedeutender Baustoff. Nicht wegzudenken sind Holz und Pellets für die Energie- und Wärmegewinnung, schließlich ist heute nachhaltiges Denken und Wirtschaften wieder voll angesagt – oder sollte es zumindest sein.

Kein Wunder: Seit über 100 Jahren lässt die Menschheit unaufhaltsam schädliche Treibhausgase von Industrie, Hausbrand, Heizung und Verkehr in die Atmosphäre unserer Erde steigen. Wertvolle Ressourcen aus Kunststoffen, die in einen Wertstoffkreislauf zurückgeführt werden könnten, werden immer noch weltweit als Müll verbrannt. Allen Versuchen zum Trotz geht es auch heute, 20 Jahre nach dem Weltklimagipfel von Rio de Janeiro im Juni 1999 und dem gefeierten Klimaabkommen von Paris 2015, quasi unverändert weiter. Und hier spielt der Wald eine entscheidende Rolle, denn er ist ein wichtiger Speicher von Trinkwasser, und Bäume binden zudem große Mengen Kohlenstoff.

Ich treffe den Ökologen Pierre L. Ibisch; der Wissenschaftler forscht seit Jahren an der Uni Eberswalde zu den Überlebenschancen der sogenannten «borealen Wälder» (in der gemäßigten Zone der Nordhalbkugel) im Klimastress. Ich will von ihm wissen, wie wir mit unserem Wald in Zeiten des Klimawandels umgehen sollten. Er antwortet: «Wälder sollten möglichst cool bleiben.» Das gelingt dem borealen, naturnahen Mischwald, von dem nur kleinere Flächen Deutschlands bedeckt sind, noch immer sehr gut. Doch ausgerechnet die hoch empfindliche Fichte ist der mit Abstand am häufigsten anzutreffende Baum des Landes geworden. Und hier bestehen die Probleme. Die heute riesigen Kiefern- und Fichten-Monokulturen, wie sie in Deutschland vielerorts zu sehen sind, entpuppten sich als hochgradig anfällig und sind, das haben die letzten heißen Sommer gezeigt, zudem gefährliche Brandbeschleuniger. Die etwa in Brandenburg vorherrschenden Kiefern wachsen zwar schnell und gerade in den Himmel, doch sie werden das Herunterkühlen auf keinen Fall schaffen. Kiefern gedeihen gut auf Sandböden, aber Wasser können sie nur schlecht speichern. Die sandigen Böden erhitzen sich bei Sonneneinstrahlung sehr viel schneller als Waldböden im Mischwald, die viel mehr Feuchtigkeit im Humus speichern als Nadelwälder. Leider sind aber auch unsere Laub-

bäume nicht frei von Kalamitäten. Buchen, Erlen, Eschen und Ulmen weisen sichtbare Schäden durch Pilzkrankung auf. Sie sterben oder brechen kurzerhand ab.

Ich bin im Hasbruch, einem Wald mit gigantischen Baumriesen bei Delmenhorst, zu Fuß unterwegs. Das Rauschen der Autobahn weicht der Stille des Waldes. Ein Glücksgefühl breitet sich in mir aus. Hier, mitten im Wald verborgen, liegt ein sehr altes Waldgebiet mit Hudeeichen vor mir. Die Hudeeichen dienten bis vor ca. 300 Jahren unseren Vorfahren zum Mästen ihrer Hauschweine mit nahrhaften Eicheln im Herbst. Der Gesang der Singdrossel erklingt auf der von Sonnenstrahlen beschienenen Lichtung. Immer tiefer geht es in den Wald hinein. Das Blätterdach ist noch lichtdurchlässig und zartgrün – die Blätter wirken wie ein gigantischer grüner Filter, an den sich das Auge erst gewöhnen muss. Zu meiner Überraschung kann ich Sumpf und modernes Holz am Boden riechen. Mit geschärften Sinnen nehme ich Singvögel, Eichelhäher und andere Rabenvögel wahr. Der bunt schillernde Häher verrät mich den anderen Waldbewohnern mit seinem schnarrenden Grex-Grex. Immer ist er der Erste, der die anderen vor Eindringlingen warnt. Ork-Ork antworten dann die Kolkkraben. Weich meine Schritte abfedernd, schlängelt sich der Pfad auf dem feuchten Waldboden zu einem Dom. Welch prachtvolle alte Baumriesen! Ein Chaos aus schief liegenden und umgestürzten Baumstämmen – und überall rotbraunes, vermodernes Totholz zwischen welkem Laub, Farnen und Binsen. Kleine Wildnis und unberührte Natur. Es gibt sie auch hier. Die klare, feuchte Luft erinnert mich an meine Expeditionen in die artenreichen tropischen Regenwaldgebiete. Ich erkundete mit Unterstützung von Pygmäen die ebenfalls kleinwüchsigen Waldelefanten im Urwald Zentralafrikas oder besuchte im Kongo die Habitate der sanften, aber bedrohten Berggorillas, von denen ich schon in diesem Magazin vor Jahren erzählte. Und im Traum – vielleicht auch wieder einmal in Wirklichkeit, wenn es überhaupt möglich ist und nicht wirtschaftliche Interessen alles zerstören – werde ich immer wieder in den polnischen Białowieża-Urwald zurückkehren, wo ich im fahlen Licht der Morgendämmerung durch eine Herde frei lebender Wisente den größten Schreck meines Lebens eingejagt bekam, als die schweren Tiere aus Furcht vor mir davonrannten. ■

Der Fotograf und Autor **Christian Kaiser** ist gebürtiger Hamburger und fühlt sich – nebst dem Interesse für die weite Welt – besonders mit der norddeutschen Landschaft und Natur eng verbunden und versucht diese Verbindung in Bildern umzusetzen: [www.kaiser-photography.de](http://www.kaiser-photography.de)

